

# Stürme.

Roman von Ludwig Sablit.

(16. Fortsetzung.)

Die Trauerfeierlichkeit hatte zahlreiche Zuschauer aus der ganzen Umgegend herbeigeholt; die kleine Kirche vermehrte nicht alle Besucher zu fassen, und von der Kirchhülle bis zur Dorfstraße stand die Menge schon lange vorher Kopf an Kopf, um das seltsame Schauspiel zu genießen. Ein leichter Sprühregen fiel, aber Niemand wich von seinem Platze.

Auch Hedwig befand sich unter den Zuschauern; es war nicht der Wunsch, Edwin wiederzusehen, der er nicht mehr für sie vorband, aber Edgar befand sich auch unter den Hochzeitsgästen, und wie sie erfahren, sollte er der Begleiter Adelindens sein. Sie mußte sich selbst überlegen, wie die Beiden sich einander ständen; er war nicht abgeneigt, aber auch nicht mehr zu ihr gekommen, trotzdem sie ihm geschrieben und bittere Vorwürfe darüber gemacht, daß er sein Versprechen nicht gehalten und sie noch nicht befreit habe. Er müßte sich bestimmen einfinden, sie habe ganz Notwendiges mit ihm zu besprechen, und er war trotzdem nicht erschienen. Hatte er den Brief nicht erhalten? War derselbe von den Ehrenfeils unterschlagen worden, oder hatten diese schon über ihn so viel Einfluß gewonnen, daß er sie nicht — Gemüth thäten sie Alles, um ihn von ihr fern zu halten, und um so frühmöglichst Klippe ihr Herz dem jungen Amerikaner entgegen. Er mußte bei ihr werden, allen Bemühungen ihrer alten Feinde zum Trotz.

Der brandtrophe Graf, der ihren atmen Bräutigam so unerschrocken und tödlich gehaßt, gestattete sich sogar, daß Edgar der Führer seiner jüngsten Tochter werden durfte! Ja, wie war es nur möglich, daß sich der starke Sinn des allgemein gefürchteten Mannes so plötzlich geändert hatte? Wollte der Graf diese schreckliche Hoffenplage schon los werden und Edgar damit begünstigen? Wisser hatte es gegeben, daß der junge Colbach der jüngsten Tochter des Grafen ein wenig den Hof machte, und daß die Beiden wohl ein Paar abgeben würden; aber jetzt sprachen die Leute schon von dem Amerikaner, der gewiß die Gräfin Adelinde heirathen werde. — Nun, sie wollte die Beiden heute heimlich genau beobachten und dann schon über ihr Verhältnis ins Klare kommen.

Hedwig hatte sich in einen biden Mantel gehüllt, ein altes Tuch um den Kopf gebunden und war überzeugt, daß Niemand sie in der Vermummung erkennen würde. Sie stand neben der Kirchenthür und schaute mit unruhig funkelnden Augen auf die Dorfstraße, in der jetzt endlich der Wagen mit dem Brautpaar angezogen kam.

Ein Murren der Bewunderung ging durch die Menge. Alle fanden die Braut wunderbarlich; aber als dann der Bräutigam aus dem Wagen gehoben wurde und am Arm Jemgards mit seinem Stok langsam die Stufen zur Kirche hinaufstieg, ließen sich doch leise Ausrufe des Bewunderns vernehmen.

„Die hätte auch noch einen Anderen bekommen können,“ sagte ein kräftiges Bauernweib und blühte mitleidig der jungen Braut nach.

„Sie hat ihn so haben wollen.“ bemerkte eine Andere, „und er kann nicht dafür, der arme Graf, daß er ein Krüppel ist, die niederträchtigen Franzosen haben ihn so zusammengeschlagen.“

„Und hätte ihn nicht Baroness Jemgard gewiegt, wäre er gar nicht mehr am Leben,“ erklärte eine Dritte.

Zufacher hatten bemerkt, daß einige Regentropfen in den Brautrock fiel, als Jemgard die Stufen zur Kirche hinaufstieg. „Das bedeutet Glück,“ sagten Einige.

„D, der ist es auch zu gönnen, sie feiert so himmlisch gut aus,“ meinten Andere.

Hedwig hätte nicht auf all' das Geschwätz; — was ging sie das Brautpaar an? — Ihre Blide blieben starr auf die Dorfstraße gerichtet.

Nun sollte der zweite Wagen heran. „Ja, das ist ein passendes Paar!“ riefen sich Einige vernahmen, sobald die Beiden ebenfalls in der Kirche verschwunden waren. „Die gehören zusammen, das muß Jeder zugeben,“ bestätigten Andere.

And nun begannen die danken Augen Hedwigs unruhig zu funkeln; — da kamen die schon angeführten, die sie voll Ungeduld erwartete. Edgar an der Seite Adelindens, sie hätte einen Schrei der Wuth ausstoßen mögen, denn was sie sah, erreichte ihre tiefste Empörung. Edgar sah mit strahlendem Gesicht an der Seite des spindeldünnen, langen Geschoßes; er mußte ihr irgend etwas sehr Angenehmes gesagt haben, denn sie lächelte vergnügt mit dem ganzen Gesicht. Jetzt mußte sie Alles. — Der so kluge, hübsche Mensch hatte sich in das häßliche Ding verliebt und schien bereits ganz vernarrt in dasselbe zu sein. Deshalb also kam er nicht mehr zu ihr, deshalb verzog er Alles — und er dachte nicht mehr daran, die heimtücklichen Geheimnisse zu erörtern.

„So erbt du das Andenken meines Vaters, das du jetzt mit der Tochter seines Todfeindes ein zärtliches Verhältnis antäufeln wirst? Mir gehört das allein an; ich gönne dich keiner Anderen.“ Eine wahrhaftige Wuth durchwühlte ihr Inneres, es schwirrte ihr vor den Augen; — sie sah nicht mehr — und der Wagen rollte vorbei.

Wie rasend drach sich jetzt die Biersäule durch die Menge Bahn, um in die Kirche zu gelangen. — Hinter einer Säule blieb Hedwig stehen; sie verordnete keinen Blick von dem Paare.

„Kein Zweifel! Zwischen den Beiden bestand schon ein zärtliches Verhältnis,“ sagte er sich. „Edgar schien aus seinen Empfindungen für Adelinde gar kein Hehl machen zu wollen. Seine Blide ruhten zuweilen auf der jungen Gräfin, auf diesem hübschen Geschoß! So zärtlich hatte er sie nie angesehen, und Hedwig wußte doch, daß sie eine wirkliche Schönheit und als solche überall gefeiert worden war. Wo hatte der junge Mann nur seine Augen, daß ihm dieses so wenig reizvolle junge Mädchen gefallen konnte?“

Weber Edgar noch Edwin hatten eine Ahnung, daß Hedwig ganz in ihrer Nähe war. Der Erstere hatte nun Augen für Adelinde, die neben ihm saß und mit der er am liebsten geschäkelt mit an Altar geirren wäre, um ihr die Hand zum ewigen Bunde zu reichen. Nun, lange wollte er gewiß nicht gönnen; sobald er mit Adelinde im Kleinen, war er auch entschlossen, mit dem Grafen zu sprechen, und in spätestens vier Wochen konnten sie Beide Mann und Frau sein.

Er glaubte, den alten Herren bereits zu kennen, der gewiß nicht „nein“ sagte. Diese Gedanken allein beschäftigten ihn während der ganzen Feierlichkeit, die weiter seine Theilnahme nicht erregte. Selbst als plötzlich ein Sonnenstrahl durch die Fensterscheiben der Kirche drang und gerade wie einen Helligkeitschein das blonde Haupt der Braut umhüllte, hatte er keine Ahnung, bis ihm Adelinde zufühlerte. „Ach, das ist wie ein Wunder! Meine Schwägerin hat doch mädchenhaftes Glück!“

Da nickte er mit dem Kopfe und sagte leise, aber sehr zuversichtlich: „Den wollen wir uns auch beschaffen!“

Sie hatte Mühe, ihre hervorbrechende Heiterkeit zu verbergen. Gedachte Sicherheit in seinem ganzen Auftreten gefiel ihr. Das war echt amerikanisch, fogar von der Sonne zu verlangen, daß sie auf seinen Wunsch ersich; hatte er doch auch verstanden, ihr Herz im Sturm zu erobern.

Da war aus weiter Ferne Derjenige gekommen, mit dem sie fast in Allem schmerzhaft übereinstimmte und den sie schmerzhaft liebte. Wenn er sich zu seiner Frau haben wollte, war sie bereit, ihm über den Ocean zu folgen, und daß er ernstlich daran dachte, hatte er schon heute, auf der Fahrt zur Kirche, offen und rüchthaltig erklärt; — ihr Jüngling Herz war darüber in nicht geringe Aufregung geraten.

Auch zwischen Arnul und Waltrud war es zu einer offenen Aussprache gekommen.

In der letzten Zeit hatte Graf Bredow alle seine Kummerthaten auf die Ausschmückung des kleinen Schloßes gerichtet, und wenn Arnul mit Jemgard und Edgar zum Besuch erschienen, trafen sie das gräfliche Ehepaar selten dabei. Die jungen Leute waren dann auf sich selber angewiesen.

Aunt und Jemgard hatten sich, wie alle Liebende, so viel zu sagen, daß auf ihre Unterhaltung wenig zu zählen war. Edgar wurde fogelsch von Adelinde in Besafal genommen, und die Beiden sagelten dann gewöhnlich, wenn es das Wetter nur irgendwo erlaubte, auf dem kleinen See herum, und so blühte das dritte Paar meist sich selber überlassen. Da fanden Beide rasch wieder den alten herlichen Ton aus früheren, glücklichen Tagen und sie fühlten mehr als je das Wohlverwandte ihres Lebens heraus.

„Was hätte sie denn plötzlich getrennt?“ Ihre Gesühle waren dieselben geblieben, aber stärker geworden, und doch hatte das Wiedersehen, anstatt die erträumte völlige Vereinigung, nur eine gewisse Entfremdung gebracht, die sie klug zwischen ihnen wieder gewiß immer größer geworden, wenn sie nicht jetzt wieder Geiegenheit gehabt, allein mit einander zu sprechen. Da schwanden bald alle Hühverhältnissüste ihnen keinen Zwang mehr auf; sie konnten jetzt sprechen, wie es ihnen um's Herz war, und bald war das frühere innige Verhältnis wieder hergestellt.

24.

„Herr Graf! Ich bitte um die Hand Ihrer Tochter!“ Die hellen, scharfen Augen des Grafen Bredow blickten mit einem überlegenen Ausdruck über den jungen Menschen hinweg; er wollte schon den Mund zu einer spöttischen Bemerkung öffnen; aber dann wollte sein Blick noch einmal auf dem männlichen, entschlossenen Gesicht des Amerikaners, das mit seiner Jugend in einem selbstverwunderten Stand, und er antwortete lässig und höflich:

„Meine Tochter ist erst fünfzehn Jahre alt.“

„Sie wird im nächsten Monat sechszehn,“ entgegnete Edgar fogelsch mit einer Bestimmtheit, als seien damit alle Bedenken über die große Jugend Adelindens ohne Weiteres beseitigt.

Jetzt blickte doch ein Räseln über das energische Gesicht des Grafen. Der junge Ehrenfels hatte bereits sein Wohlgefallen erklärt. Solche Menschen sind in jedem Augenblicke wachsam, was sie wollen, und ohne jedes Schwanken auf ihr Ziel loszugehen, waren nach seinem Geschoß. Mit seiner scharfen Beobachtungsgabe hatte Graf Bredow auch längst bemerkt, daß in dem jungen Manne eine wahrhaft abliche Gesinnung vorhanden war, denn auch unter einer gewissen amerikanischen Aufregung schloß er sich nicht ab. Wenn er später in Deutschland blieb, konnte er sich wohl noch zu einem echten Aristokraten auswaschen.

„Aber Sie sind selbst noch sehr jung,“ sagte der Graf, und es klang

durchaus nicht, als ob er die Werbung Edgars völlig zurückweisen wollte. „Ich werde zwanzig Jahre,“ gab dieser zur Antwort, und sein Gesicht nahm einen Ausdruck an, als wollte er sagen: „In diesem Alter ist bei uns Jeder ein völlig gereifter Mann.“

Der Graf verstand ihn auch und entgegnete:

„Ich weiß, bei Ihnen in Amerika reifen die Menschen eher; trotzdem kann ich Ihnen heute noch keine bestimmte Antwort geben. Kommen Sie in einem Jahre wieder, und wenn sich bis dahin Ihre Gedanken und Gefühle nicht geändert haben, so können Sie noch einmal bei mir wegen meiner Tochter anfragen.“

Edgar erkannte, daß mit diesem Worte eine weitere Unterhandlung völlig unmöglich und seine heute abgegebene Erklärung doch nicht zu ändern war, und indem er seinen kleinen Koffer aus der Tasche nahm und sich darin ein Zeichen machte, entgegnete er kurz entschlossen:

„Es ist heute der vierte Dezemder. Nun gut, über's Jahr, an demselben Tage, werde ich mich wieder bei Ihnen einfinden und dann hoffe ich, Ihr Jawort zu erhalten.“

„Wollen Sie so lange in Deutschland bleiben?“

„Nein, ich muß wieder zurück. Ich hab' brühen noch Manches zu ordnen; aber im nächsten Jahre am vierten Dezemder bin ich wieder bei Ihnen.“

Nach diesen Worten schüttelte Edgar den Grafen die Hand und verließ so ruhig, wie er gekommen war, das Zimmer.

„Um, ein tüchtiger Mensch! Ich zweifle seinen Augenblick, daß er wiederkommt!“ murmelte Graf Bredow vor sich hin, dann aber war es, als ob die Schatten der Vergangenheit noch einmal vor ihm aufstiegen und ihn benurückigen wollten; er strich mit der Hand über die gestaute Stirn:

„Rein, nein, die ist getragen. — Ja, habe vergehen lernen und wenn er noch einmal bei mir anfragt, soll er nicht abgewiesen werden.“ — und mit diesem Entschluß war auch für den Grafen die Sache vorläufig abgethan.

Nun zogerte Edgar auch nicht länger, in seine Heimat zurückzukehren. Adelinde jetzt noch öfter zu sehen und zu sprechen, ohne ihrer Hand völlig sicher zu sein, wäre durchaus nicht nach seinem Geschoß gewesen und hätte ihm die Zeit des Wartens nur unerträglich gemacht.

Da brühen würde ihm das Jahr schon rascher vergehen,“ meinte er.

„Wir wollen keinen Briefwechsel mit einander führen,“ hatte er Adelinde beim Abschiede gesagt. „Das Warten auf einen Brief mag dir unruhig.“ — und das geliebte Mädchen war damit einverstanden gewesen.

„Du hast Recht,“ hatte sie gesagt; „ein solcher Briefwechsel ist ja nur für die schwachen Seelen und Herzen der bünne Frauen, der sie zusammenhält. Wir brauchen ihn nicht. Ich ermahne dich und weiß, du wirst kommen.“

„Keine Frage.“ Und so schieden die beiden blutigen Menschen in der festen Überzeugung, daß jeder Zeit noch Raum ihre Herzen trennen könnten.

„Und pünktlich, nach Ablauf des Jahres, erschien Edgar wieder vor dem Grafen und sagte nach der ersten Begrüßung fogelsch ruhig:

„Herr Graf, es ist heute der vierte Dezemder.“

Graf Bredow blühte anfangs ein wenig überrascht auf; die Geschichte war ihm fast aus dem Gedächtnis geschwunden; denn seine Gedanken waren bisweilen von so viel anderen Dingen in Anspruch genommen und Adelinde hatte in all' der Zeit den jungen Amerikaner mit seinem Wort erwidert; aber er besank sich rasch der damaligen Unterhaltung und entgegnete:

„Nun gut, wenn meine Tochter nicht inzwischen anderen Sinnes geworden ist, so will ich Ihnen nicht entgegen sein.“

In der letzten Zeit glaubte Graf Bredow bemerkt zu haben, daß der junge Colbach seinem Töchterchen nicht mehr ganz gleichgültig sei. Die Beiden hatten, wenn sie zusammen waren, immer etwas zu schwagen. Nordrest schien an dem Kinde ein großes Gefallen zu finden; er war zuletzt sehr oft herübergekommen, und eigentlich mußten die Beiden viel besser für einander. Der junge Nachbar war eine weiche, nachgiebige Natur, und der Graf kannte seine Tochter; sie hatte zu viel von seiner Eigenart und wollte gewiß viel lieber einmal herrschen, als sich unterordnen.

„Guten Sie schon mit meiner Tochter gesprochen?“

„Ich komme direct zu Ihnen.“

„Dann hat sie Ihnen wohl geschrieben?“

„Nicht eine Zeile; auch ich hab' das abthätlich nicht getan.“

„Dann waren Sie des Dergens meiner Tochter so gefällig?“ fragte der Graf, und ein befalliges Lächeln spielte um seine Lippen.

„Wie meines eigenen,“ antwortete Edgar.

Graf Bredow wollte jetzt die Klingel ziehen und seine Tochter herbeirufen lassen; aber da öffnete sich schon die Thür und Adelinde stürzte mit hochgehohem Antlitz herein: „Edgar, da bist du!“ Und sich wenig um die Anwesenheit ihres Vaters kümmernd, eilte sie in die Arme des Geliebten.

„Das Jahr ist um,“ entgegnete dieser ruhig. Während er das Mädchen zärtlich an sich schloß, warf er einen triumphirten Blick auf den Grafen, als wollte er sagen: „Siehst du, wie sicher ich meiner Sache war!“

„Wenn es so mit Euch steht, dann muß ich freilich den zärtlichen Vater spielen,“ sagte der Graf und ließ zu-

hig geschehen, daß Edgar seine Tochter küßte.

„Wie denkt Ihr Euch über die Zukunft, Kinder? Werdet Ihr künftig in Deutschland bleiben oder geht Ihr nach Amerika?“

„Adelinde mag dies bestimmen,“ antwortete Edgar.

„Dann bleiben wir hier,“ erklärte Adelinde nach kurzem Sinnen. „Aber ich möchte am liebsten in einer großen Stadt leben, in Dresden oder Berlin.“

Nun konnte ja gleich eine Doppelhochzeit gefeiert werden, denn auch Arnul hatte bei dem Grafen um die Hand Waltruds geworben und dessen Jawort erhalten.

25.

Edgar hatte sich nicht gelaugt, daß ihn die Liebe zu Adelinde so glücklich machen würde; aber er sah gleich die Welt mit ganz anderen Augen an, und es regte sich etwas von Idealismus und Träumerei in ihm, das ihm völlig fremd gewesen war und das er früher als erst deutsch bezeichnet haben würde. Das Jahr der Trennung hatte er ruhig ertragen und nicht einmal nach der ersten Belästigung eine große Sehnsucht empfunden; doch jetzt konnte er keinen Tag vorübergehen lassen, ohne sie zu sehen, und jede Stunde wurde ihm zu lang, die er fern von ihr zubringen mußte; aber Adelinde war auch die rechte Ergänzung seines Lebens und für ihn wie geschaffen; er lernte nur noch mit ihren Augen die Welt betrachten. Welch ein Glück, daß er der hinterbliebenen Braut seines Vaters so rasch und entschlossen aus dem Gern gegangen war! Dies unruhige, lebensgefährliche Geschöpf wurde immer lästiger; sie hatte ihn selbst nach Amerika mit Briefen behümmelt und in den zärtlichsten Ausdrücken ihre unaussprechliche Liebe erklärt. Er habe es ihr angethan, und sie könne ohne ihn nicht leben!

„Ja, was wollte denn das tolle Fräulein immer? — Glaubte sie denn wirklich, daß er Narr genug, ein Mädchen zu heirathen, das viel älter als er und in wenigen Jahren völlig verblüht wäre? Ihre Jügel zeigten so schon jetzt Spuren davon, daß es mit ihrer Schönheit bald zu Ende ging. Und dann, die ehemalige Braut seines Vaters! — Selbst wenn sie auf seine Sinne den stärksten Eindruck gemacht hätte, es wäre ihm unmöglich gewesen, sie als seine Frau heimzuführen. Jetzt würde sie schon von seiner Rührung und auch von seiner Verlobung mit Adelinde mühe sie erfahren haben, denn er erhielt einen Brief, in dem sie ihm mit kurzen Worten Glück wünschelte, zu gleicher Zeit aber dringend um seine baldigen Besuch bat.“

Edgar wollte auch diese Einladung nicht beachten; es erschien ihm als das Klügste, die tolle Beson ganz links liegen zu lassen; aber nun kam an jedem Tag ein Brief, der eine immer fröhlicher als der andere. — So wollte er doch der Geschichte ein Ende machen und Hedwig noch einmal aufsuchen.

Als Edgar doch ein wenig betroffen war, das kleine Förstchen besarr, trat er mit der Tante anwesend, und alle seine Fragen nach Hedwig gab die alte Frau zur Antwort:

„Sie ist nicht hier, sondern im Walde; sie wird gewiß da brühen unter den Eichen sitzen,“ und sie zeigte mit der Hand auf die mächtigen Bäume, die ihre lichten Wipfel zu dem grauen Winterhimmel emporstreckten. „Da hoch ist jetzt fundamental. Ach, das arme Kind ist wie verandelt!“ Und die Tante ward sich recht vorwurfsvoll über den jungen Mann.

Die Jüngerin schritt der junge Amerikaner, sein Pferd an der Leine führend, auf die ihm von der Alten bezeichnete Stelle zu. — Dort unter den Eichen lag sie wirklich, den Kopf in die Hand gelehrt, anscheinend in joch tiefen Sinnen versunken, daß sie seine Annäherung nicht bemerkte. Erst als er vor ihr stand und ihr einen „guten Tag“ bot, blühte sie auf wie bestermt und sagte lässig und trocken: „Ach, bist du hier! Entschuldig, ich war so in Gedanken, daß ich nicht gehört hab.“

„Sie haben mich noch einmal sprechen wollen,“ entgegnete Edgar.

Nun schien endlich ihr Geist aus dem bumpfen Hindrücken zu erwachen. Sie erhob sich und ihm die Hand entgegenstreckend, begann sie langsam und mit eigenhümlicher Betonung:

„Ach, richtig! Zunächst meinen Glückwunsch! Sie haben ja eine vortreffliche Wahl getroffen und können auf diese Eroberung sehr stolz sein.“ Höflich verzerrte sie bei diesen Worten ihre Miene.

„Das bin ich auch,“ entgegnete Edgar ruhig.

Da war es mit dem klühen Gleichmuth der Braut seines Vaters vorbei; es zuckte um ihre Lippen und sie stieß heftig heraus:

„Wie Welt wollte sich lustig über Sie, daß Ihre Wahl auf das abscheulichste und häßlichste Geschöpf der ganzen Umgegend gefallen ist.“

„Hätte ich erst Ihren Rath einholen sollen?“ fragte Edgar, nun ebenfalls spöttisch.

„Geweß, Sie würden Flug davon gehen haben. O, liebe nur Ihr Vater noch; er hätte zu dieser Verbindung niemals seine Einwilligung gegeben!“

Edgar hielt es für überflüssig, das Geschöpf nach dieser Richtung hin fortzusetzen, und fragte jetzt mit einem ironischen Lächeln:

„Und was hat die wichtige Sache, die Sie mit mir zu besprechen hatten?“

Gerade diese Ironie brachte in Hedwig Alles in Aufrubr; sie war wie verandelt, die vornehme Käte, die sie für so lange künstlich bewahrt, machte wieder ihrem gewohnten lebensgefährlichen Wesen Platz und mit zornbebenden Lippen stieß sie hervor:

„Adelinde war schon an seiner Seite.“

„Aber ich wollte dich fragen, warum du noch immer die Würde deines Vaters nicht so wohlbedienten Bedenkschaft gezogen hast?“

„Einfach deshalb nicht, weil sie unschuldig sind,“ entgegnete Edgar ruhig. „Für so verblendet hätte ich dich wirklich nicht gehalten!“ rief Hedwig.

„Die Verblendung ist auf der anderen Seite. Ich erkläre Ihnen, daß ich von der Unschuld meiner Verwandten die überzeugendsten Beweise habe.“

„Und ich sage dir, die Ehrenfeils sind die heimtücklichen Mörder meines Vaters, und meine Sohnespflicht ist es, die Schandthat zu rächen!“

„Sie hatte mit erhabener Stimme gesprochen, und auf ihrem Antlitz zeigte sich der unverkennliche Haß, den sie gegen diese Leute in ihrem Herzen empfand.“

„Ich möchte Ihnen dringend rathe, Ihren Verbot nicht länger zu äußern, denn er ist völlig unbegründet,“ entgegnete Edgar nun auch mit großer Entschiedenheit.

„Sie lachte bitter und höhentlich auf: „Entweder bist du ein Narr oder ein großer Dummkopf!“

„Denken Sie von mir, was Sie wollen; aber langweilen Sie mich nicht weiter mit Ihrem Geschwätz,“ erwiderte Hedwig, der jetzt die Gebuld verlor, und wollte sein Pferd aufstehen lassen, um in den Sattel zu schwingen und davon reiten, um dieser unverständlichen Unterhaltung ein rasches Ende zu machen und endlich Ruhe zu haben.“

„Sie ergriff hastig seinen Arm, um ihn zurückzubalten.“

„Edgar, was ist gefchehen?“ — rief sie erschrocken; sie wollte sich herabbeugen und stürzte über ihn hinweg.

„Ein leises, bumpy Köpfchen war die einzige Antwort, die sie erhielt.“

„Auf den Knien richtete sie sich ein wenig auf, „hab' ich dir noch gethan?“ fragte sie besorgt und blühte in sein Antlitz; trotz der herrschenden Dämmerung erkannte sie, daß es sich verändert und schon einen starken Ausdruck angenommen hatte.“

„Jetzt bemerkte sie auch, daß ein Blutstrom aus seiner Brust quoll. „O, mein Gott, der Schuß hat dir getroffen!“ Edgar! „Du darfst nicht sterben.“ — Sie wollte mit ihrer Rechten das noch immer hervorströmende Blut zu stillen suchen; aber es riesselte über ihre Hand und in ihrer Verzweiflung beugte sie sich über ihn hinweg und bedeckte seinen Mund mit ihren heißen Küffen, während sie ihm die zärtlichsten Worte zurief. — Der Beliebte blieb stumm und regungslos. — Nun mußte sie, daß er todt war.“

„Hoffungslos im wilden Schmerz rang sie die Hände, während sein Laut über ihre festgeschlossenen Lippen kam. Dann suchte sie sich aufzurichten, um wieder auf ihre Füße zu kommen; am Ufer entlebte sie sich ihrer Schüttelschleife, und wie von Furien gejagt eilte sie in's Schloß zurück.“

In ihrer grenzenlosen Verzweiflung gab es für sie keine andere Zufluchtsstätte, als das Mutterherz. . . Die Gräfin war allem; trotzdem es schon ganz dunkel im Zimmer war, hatte sie keine Lampe anzünden lassen; sie sah etwas müde und abgepasst in einem Lehnstuhl und hing ihren Gedanken nach; ihr Gatte war auch heute, wie jeht so oft, schon nachmittags zu seinen Kindern hinübergeritten und kam gewiß von dort erst in später Stunde zurück.“

Als ihren Träumen wurde die Gräfin plötzlich durch Adelindens Erscheinen aufgeschreckt.

„Mutter! Mutter!“ — rief diese fogelsch jammernd aus: „Edgar ist todt!“ . . . sie eilte auf diese zu, warf sich vor ihr nieder und barg schlagend ihr Haupt in deren Schoß.“

„Kind, was sagst du?“ rief die Gräfin heftig erschrocken.

„Doch, man hat ihn erschossen!“

„Wirtlich? Um Gotteswillen! Das wäre ja furchtbar!“ rief sie entsetzt. „Erzähle, wie ist das geschehen?“

Adelinde berichtete kurz das Vorgefallene und barg von Neuem ihre Haupt in den Schoß der Mutter, und das frampfhaft Juchen ihres Körpers verrieth, wie furchtbar der Schmerz war, der ihr Inneres durchwühlte.

„Armes Kind!“ sagte die Mutter tief ergriffen und rief mit ihrer Rechten liebend über das blonde Haar ihrer Tochter. „Er ist also wirklich todt? Hast du schon seine Leide, holen und in's Schloß bringen lassen?“

„Ja, tam zuerst zu dir, Mutter.“ Die Gräfin nickte mit dem Kopfe; — zu wein hätte sie die Arme des auch sonst klühen sollen, als zu ihr? — „Dann mühten wir doch Leute zum See hinauszuholen, daß sie ihn holen.“

Die Mutter verließ leise das Zimmer, um ihre Befehle zu ertheilen.

Pflichtig sprang Adelinde wieder auf. Sie hörte auf dem Hofe lautes Sprechen und Hin- und Herlaufen; da durfte sie nicht länger müßig hier verweilen; sie mußte dabei sein, wenn man ihren Bräutigam holte, und ohne weiteres Besinnen eilte sie die Treppe hinunter, um schon einige Knechte sich eben anschießen, mit brennenden Laternen den Hof zu verlassen. Es begann bereits heftig zu regnen; aber sie dachte nicht darauf, auch nicht auf die Ermahnungen der besorgten Mutter, sich erst einen Mantel bringen zu lassen, und sich an die Spitze der kleinen Trupps stellend, sagte sie: „Kommt, rasch! mein armer Edgar soll nicht länger draußen auf dem Hofe im Regen liegen bleiben.“

In athemlosem Lauf, als könne sie gar nicht erwarten, den todben Geliebten in Sicherheit zu bringen, war von der jungen Gräfin der See erreicht. Ohne Besinnen glitt sie über die hiegeglatte Fläche, bis zu dem vom Ufer wenig entfernten Stele, wo der Ermordete lag.

„Die Knechte verstanden nun ebenfalls das Eis zu betreten, ihre mit Nadel beschlagenen Stiefel tamen ihnen dabei zu statten; es gelang ihnen ohne große Fährlichkeit, die Leiche des jungen Amerikaners zu erreichen und an das Ufer zu schaffen.“

Auf einer leichten Bahre hielt der junge Amerikaner seinen einzigen Einzug in das Schloß, das er vor wenigen Stunden, trotzdem voll Jugentkraft und Lebensmut verlassen hatte.

„Wer aber hatte die That begangen?“ (Schluß folgt.)

— U e c h e v e r i h t h e i t .

„Nun, HerrWirt, Ihr Geschäft scheint ja sehr gut zu gehen!“ — Anfangs ging's miserabel! Seitdem ich aber einen berühmten Dichter 'mal über's Ohr gehaut und er dieses in einer Reiseschreibung erwähnt hat, ist mein Local stets besetzt von Verehrern des Dichters, die mich kennen lernen wollen!“

— V e r s e h t z u r e d e n . In einem Laden trat eine Ziehbänderin, dem Preis der im Schaufenster angezeigten Krügen fragend. „Zwei für 'nen Quarter,“ beletete sie der Clerk.

„Wie viel kostet denn der eine da?“ — „Dreizehn Cent.“ — Die Frau überlegte eine Weile, dann schrie sie mit dem Geisigeren unsichtbare Zahlen auf den Kermel ihres Kleides. Endlich war die Rechnung benigt. „Das würde,“ sagte die Frau, „zwei Cent für den anderen Krügen machen. Geben Sie mir den!“

„Du bist halt doch 'n guter Reel, Sepp!“

K a l s p h e r e s S u p p e . — Dem geistigen Kalbsbraten hat man einen gehäuften Suppenteller voll reichte sein und spült 2 bis 3 Unzen Reis mit Wasser ab. Unterdessen läßt man 1½ bis 2 Unzen Water zerhacken, kühlt ein wenig mittelgroßen gerösteten Champignon und etwas gedachte Petersilie gar, fügt das gedachte Fleisch und den abgewaschenen Reis, sowie 1½ bis 2 Quarts Brühe, welche von Maggi's Bouillottentöpfen hergestellt sein kann, dazu, läßt alle zusammen ungefähr 1 Stunde kochen, rührt die Suppe durch ein feines Sieb, schmeckt sie nach Salz ab und kräftigt sie mit 5—6 Tropfen Maggi-Würze im Geschoß oder auch mit Bratenflauge.

L u n g e n - R a g o u t . Die Lungen fannst Herz werden einige Minuten in Wasser abgeseigt, dann legt man sie in kaltes Wasser und reinigt sie vom Schaum; darauf schneidet man sie in dünne, breite Wärrer, legt sie aufeinander und schneidet dieselben feingeschnittene Rübchen und stellt sie dann zur Seite. Dann wird ein eigeigtes Stück Butter in einem Tiegel heiß gemacht, eine Zwiebel, etwas Lorbeerblatt und vier Schüffel Mehl gelb geröstet, rührt dasselbe mit Fleischbrühe und etwas Essig ab, läßt es und läßt es aufkochen. Dann kommt die geschnittene Lunge und Herz hinein und man läßt das Ganze eine Stunde kochen. Es muß öfters aufgerührt werden, damit es nicht anbrennt. Kalb'sche Leber mit dem Sauc zum Verbunden und ist der Geschoß von Salz und Essig genügend, so bringe das Gerichten in einer tiefen Platte, mit Weinbrönnen garnirt, zur Tafel.

S u m m e r - F r i s k a f f e . Koche zwei Hummern 15 Minuten in Salzwasser ab, wenn erkaltet, nimm sie aus der Schale und zerhacke sie fein. Wasdann schmeiße einen Theelöffel voll frische Butter, gieß die Hummern zu, etwas Salz, zwei Messerpfen voll weihen und eine Prise rothen Pfeffer, zerhacke 4 Eigelb mit einer halben Tasse süßer Cane, füge es, nebst einer halben Tasse guten Chery's Weines hinzu und lasse es unter beständigem Umrühren die werden.

R i n d e r z u n g e m i t R o s i n e n f a n c e . Die Zunge wird wie Rindfleisch in Wasser gelocht und gehörig gewaschen. Wenn sie gar ist, giebt man die Haut davon ab, und gieht die Rosinenbrühe darüber. Dazu röhrt man etwas Mehl in Butter braun, gieht Fleischbrühe und etwas Wein hinzu, thut gedachte große und kleine Rosinen und etwas gedachte Mandeln, Zucker, Citronsenstein und Citronsenfale dazu und läßt es zusammen kochen.

R i n d s t r i p p e v o n P o r d e a u . Man bratet ein Stück Rindstribbe von 4—5 Fund ganz oder in dicke Scheiben geschnitten auf einem Roßt oder am Spieß. Als beides nicht vorhanden ist, macht man die Fleischplatte rotthgläubend, klopft die Rippe sehr gut und bratet sie mit ¼—1½ Fund frischer Butter unter Umgiehen von wenigem Oeffen voll Wasser braun und gar, aber immer noch roth. Inbetween hat man nachsehende Sauce bereitet, die man heiß über das Fleisch anrichtet. Hierzu hat man einen guten Theil Schalotten, thut sie mit einem Glas voll Weineffig, Salz, Pfeffer und etwas Mustard in eine Rastfesse und läßt sie auf die Hälfte einkochen, fügt ein Glas voll starke Fleischbrühe hinzu und schüttet die Sauce mit dem Bratenfatf über das Fleisch.

— L a n d i c h , „Gestern hab' ich dem Wald, weil er D' immer verlost und net in Ruf' legt, im Wirtshaus ein paar Obergelben 'geb'n, und nacha hab' i' n' noch 'ausgeschissen, daß er sich halt die Rippen 'brochen hatt.“ — „Du bist halt doch 'n guter Reel, Sepp!“